
Michael Fahlbusch

Ein fragwürdiger Philanthrop. Die subversiven Aktivitäten des deutsch-völkischen Stiftungsgründers Toepfer in der Schweiz

Stiftungen geben vor, für Wissenschaft, Kunst und humanitäre Felder Verantwortung zu übernehmen. Dem ist nicht immer so. Das Beispiel vom selbsternannten Philanthropen und seinem undurchsichtigen Gestrüpp der Steuerminimierung unterstreicht, dass diesen Stiftungen auch eine offenkundig andere Rolle wahrnahmen, nämlich während des Dritten Reichs die Schweizer Souveränität zu unterminieren. Der international tätige Hamburger Getreidegroßhändler Alfred C. Toepfer alias H. A. Hoffmann (1894–1993) war in der Bundesrepublik ein anerkannter Mäzen. Allerdings hatte der völkischen Ideen anhängende Kaufmann bereits 1931 mit den Stiftungen FVS (Freiherr vom Stein) und der Hansischen Stiftung in Hamburg, der Johann Wolfgang Goethe-Stiftung in Freiburg im Breisgau 1935 und der Stiftung JWG (Johann Wolfgang Goethe) 1931 in Vaduz / Basel ein internationales Stiftungsimperium gegründet, dessen Zustandekommen und Vermögen bis heute für Irritationen sorgt.¹ Zweck der Stiftungen war die Förderung der Kultur und Wissenschaft in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches. Das Brisante war, und das haben jüngst Forschungen nachgewiesen, dass der Mäzen seine Rolle und sein Ansehen im Dritten Reich als Stiftungsgründer dazu nutzte, nicht nur ‚Germanophile‘, sondern nach Kräften NS-freundliche Gruppen in den Nachbarstaaten

¹ Vgl. Christian Mensch, Das Erbe des Stifters Alfred C. Toepfer, in: Basler Zeitung (BaZ), 26. Oktober 2010; Michael Fahlbusch, Schweizerkreuz und Hakenkreuz. Das Stiftungsvermächtnis der Gebrüder Toepfer in der Schweiz, in: BaZ, 19. Oktober 2011; vgl. auch das Online-Portal der Gerda Henkel-Stiftung: [http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/content.php?nav_id=3078].

zu fördern. Der Streit um die Deutung dieser Geschichte zwischen der Toepfer-Stiftung, die noch heute existiert und den Hauptsitz in Hamburg hat, und ihren Kritikern hält seit über zwei Dekaden an. In vorliegendem Text soll sie anhand der Rolle Toepfers in der Schweiz rekonstruiert werden.

Für sein philanthropisches Engagement hatte Toepfer 1973 den Ehrendoktor der Universität Basel unter Verschleierung seiner Vergangenheit erhalten. 1999 führten mehrere Artikel über Toepfer im *Israelitischen Wochenblatt* und der *Basler Zeitung* zu einer parlamentarischen Anfrage im Kantonsparlament Basel-Stadt, nachdem drei Jahre zuvor die Universität Straßburg die Zusammenarbeit mit Toepfers Stiftungen wegen seiner völkischen Vergangenheit und Nähe zu den Nationalsozialisten aufgekündigt hatte.² Es ging darum, inwieweit dieser Mäzen auch auf die Schweiz politischen Einfluss genommen hatte und ob Ex-Nazis und Rechtsextremisten mit Kulturpreisen von Toepfers Stiftung in Basel ausgezeichnet worden waren. Der Regierungsrat legte dem Großen Rat daraufhin eine Liste mit zweifelsfrei unbelasteten Schweizern vor. Sie enthielt jedoch nicht den weitaus größten Teil europäischer Preisträger, worunter sich die inkriminierten Personen befanden. Die Regierung gelangte zu einem positiven Urteil über Toepfer und dessen Basler Stiftung. Eine Verbindung zu ehemaligen Nazis oder Rechtsextremisten in der Nachkriegszeit oder gar mögliche NS-Infiltration der Schweiz durch den Stifter verneinte sie, obwohl die Basler Regierung noch Ende der 1930er Jahre die „Nationale Front“ im „baselstädtischen Katalog der staatsgefährdenden Vereinigungen“ aufzählt hatte.³

² Vgl. Karl Ditt, Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903–1993), in: *Westfälische Forschungen*, 46 (1996), S. 73–176, 94 f.; Ewald Billerbeck, Braune Schönheitsflecken auf der Basler Goethe-Stiftung. Der letzte Ausläufer des Pangermanismus, in: *BaZ*, 17./18. April 1999, S. 50; Schlomoh Gysin, Alfred Toepfer: Nazi oder Humanist?, in: *Israelitisches Wochenblatt*, 4. April 1999, Nr. 16, S. 8–10.

³ Vgl. Hans Stutz, Frontisten und Nationalsozialisten in Luzern 1933–1945, Luzern 1997, S. 105.

Die Stiftung ihrerseits reagiert in der Regel auf solche Anwürfe, die bezüglich der einen oder anderen Stiftungsaktivität in Deutschland, Österreich, Frankreich, der Schweiz oder England geäußert werden, nach folgendem Argumentationsmuster, welches von einer Wissenschaftskommission Anfang 2000 festgelegt worden war: Ihr Mäzen habe sich trotz seiner Nähe zu den Machthabern im Dritten Reich nichts zu Schulden kommen lassen und sei weder Antisemit oder in der NSDAP gewesen, noch habe er sein Vermögen durch Geschäfte mit Kriegsverbrechen erwirtschaftet.⁴ Die Stiftungszentrale sah sich lange durch die Arbeit einer von ihr einberufenen Kommission in ihrer Auffassung bestätigt. Diese Haltung gegenüber sogenannten herausragenden Persönlichkeiten, die im NS-Regime tätig waren und dieses überdauerten, ist weit verbreitet. Doch von Beginn an ist diese Lesart bestritten worden und sie muss aktuell auch angesichts neuer Interventionen revidiert werden.⁵

In geheimer politischer Mission

Die kritischen Betrachtungen Toepfers und seiner Stiftungen monierten nicht nur, dass jener mit SS-Größen im Dritten Reich und danach persönlich in Kontakt gestanden hatte, sondern auch, dass er als skrupelloser Geschäftsmann agierte. Der Fall Toepfer ist ein Beispiel dafür, wie Akteure der kompromittierten nationalkonservativen Elite eines totalitären, menschenverachtenden Regimes in

⁴ Vgl. Hans Mommsen, Über Alfred Toepfer, [http://www.toepfer-fvs.de/fileadmin/user_upload/Geschichte/Mommsen_on_Toepfer_2007.pdf], sowie Georg Kreis u. a., Einleitung, in: dies. (Hg.), Alfred Toepfer. Stifter und Kaufmann. Bausteine einer Biographie – Kritische Bestandsaufnahme, Hamburg 2000, S. 12. Vgl. Georg Kreis, Zweifelhafter Umgang mit zweifelhafter Vergangenheit. Zum anhaltenden Streit um die Alfred Toepfer Stiftung, in: ders. (Hg.), Vorgeschichte zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 3, Basel 2005, S. 501–523, hier S. 505.

⁵ Vgl. nunmehr das Ergebnis des ehemaligen Mitglieds der Auswahlkommission der Toepfer-Stiftung FVS sowie Preisträgers von Toepfers Stiftungen Dirk Hoeges: Die Menschenrechte und ihre Feinde. Deutsche Profile zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Köln 2013, S. 153–217.

der Nachkriegszeit mithilfe von Geld und Netzwerken ihr Ansehen wieder herstellen konnten. Das gelang hier auch dank der engen Verknüpfung mit den Akteuren des neuen politischen Systems in Westdeutschland nach 1945. Das Beispiel Toepfer zeigt aber auch, wie sich die Beteiligten weder entschuldigten noch Reue zeigten:

1. Toepfers Vermögen stammte zu einem nicht unbeträchtlichen Teil aus polnischen Firmen in Posen und Krakau, die immerhin die Hälfte des Gewinns von Toepfers Firmen erwirtschafteten. Diese beschäftigten nicht nur polnische Arbeiter, sondern auch bis zu dreißig Kriegsgefangene, die unter äußerst prekären Bedingungen lebten. Die Frage der Entschädigung der Zwangsarbeiter beziehungsweise deren Angehöriger ist nach wie vor ungeklärt und von Toepfers Stiftungen nicht als diskussionswürdig erachtet worden.⁶

2. Unter anderem wurden Geschäfte mit der deutschen Ghettoverwaltung Litzmannstadt getätigt. Unklar ist bis heute, ob die Lieferungen von Löschkalk durch Toepfers Firma ACT Posen an die deutsche Ghettoverwaltung zur Reinigung von Urinsteinen im Ghetto, zur Bedeckung von Leichen oder gar für den Mord an Juden mittels Löschkalk im Wald von Konin im Herbst 1941 benutzt worden sind.⁷

3. Toepfer leistete Fluchthilfe für Hartmann Lauterbacher, den ehemaligen Gauleiter von Süd-Hannover-Braunschweig, der sich

⁶ Vgl. Christian Gerlach, Die Ostexpansion des Handelsunternehmens Alfred C. Toepfer 1940–1945, in: Kreis u. a., Alfred Toepfer (wie Anm. 4), S. 363–387, hier S. 368 f.; Alfred Wahl, La seconde histoire du nazisme: dans l'Allemagne fédérale depuis 1945, Paris 2006, S. 216–222; vgl. auch die „Geschäftsberichte der Fa. ACT Posen, 1941–43“, in: Alfred Toepfer Archiv, ATA#VI-I-g, Aktennotiz zur Gesellschaftsverhandlung der Firma Alfred C. Toepfer 1941, S. 4, über ACT Posen: „Als Arbeiter wurden Polen und Kriegsgefangene beschäftigt. Die Erfahrungen hiermit sind nicht immer erfreulich.“ In anderen Jahresberichten wird die schlechte Ernährungslage der polnischen Bevölkerung erwähnt und mit ihrer mangelnden Leistungsfähigkeit in Verbindung gebracht.

⁷ Vgl. hierzu die Ausführungen bei Gerlach, Ostexpansion (wie Anm. 6), S. 373; Michael Pinto-Duschinsky, Der Kampf um Geschichte. Der Fall Alfred C. Toepfer und der Nationalsozialismus, in: Michael Fahlbusch / Ingo Haar (Hg.), Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas, Paderborn 2010, S. 313 ff.

nach dem Krieg vor dem Zugriff der Justiz nach Argentinien absetzte, was Toepfers Stiftung bis 2010 verschwieg, als dieser Sachverhalt aufgedeckt wurde.⁸

4. Anfang der 1990er Jahre kam es zu Protesten gegen Verleihungen von Kulturpreisen an diverse Ex-Nazis durch Toepfers Stiftungen, so zuerst in Österreich. Verschiedene Intellektuelle wie Elfriede Jelinek, Christian Michelides und Peter Gstettner setzten sich gegen diese Art der Aufwertung der einstigen NS-Kulturvertreter zur Wehr.⁹

5. 1996 stellten sich in Straßburg französische Wissenschaftler gegen Toepfers Preisessen. Sie wiesen darauf hin, dass Toepfer nicht nur Autonomisten und Kollaborateure unterstützt und somit die ethnische Dekomposition Frankreichs vorangetrieben, sondern außerdem während des Zweiten Weltkriegs in der militärischen Abwehr in Frankreich tätig gewesen war und dem Land schweren wirtschaftlichen Schaden zugefügt hatte. Von diesen Kritikern wurde die politische Funktion der Kulturstiftungen des Hamburger Mäzens im Dritten Reich betont.

Die Stiftungen dienten demnach Toepfer zur Camouflage der NS-Unterwanderung der Nachbarstaaten, um sie durch eine subversive Nationalitätenpolitik zu destabilisieren, einschließlich des Ausschlusses von Juden aus den deutschsprachigen Minderheiten. Auf seinem Gut Siggen quartierte Toepfer Mitglieder der österreichischen NS-Partei ein, die vor der Annexion verboten worden war. Seine Anwesen dienten während der NS-Zeit wichtigen Parteiorganisationen als politische Schulungslager zur Infiltration der Nachbarstaaten. Der Mäzen unterstützte auch Mitglieder faschistischer und NS-Bewegungen in den Nachbarländern, nicht zuletzt in der Schweiz.¹⁰

⁸ Vgl. Pinto-Duschinsky, Kampf (wie Anm. 7), S. 302, 328, 333.

⁹ Vgl. Leserbrief, Forum, Juli 1993, S. 12–15, und Dezember 1993, S. 54–60. Ich danke Peter Gstettner für die Überlassung der Kopien.

¹⁰ Vgl. Wahl, La seconde histoire (wie Anm. 6); Pinto-Duschinsky, Kampf (wie Anm. 7), sowie Jan Zimmermanns Bestätigung auf der Homepage der Stiftung FVS bezüglich der Ausblendung dieser Thematik in seiner Toepfer-Biographie von 2008:

Die Einschätzung, Toepfer habe das Politikfeld der NS-Irredenta unterstützt, wird zum einen durch französische Geheimdienstberichte bestätigt, die Toepfers Verbindungsleute zu den elsässischen Autonomisten identifiziert hatten, zum anderen auch durch einen Bericht des Sicherheitsdienstes der SS (SD) selbst. Der SD-Oberabschnitt West (Düsseldorf) war Anfang 1937 zur Auffassung gelangt, dass es nicht Aufgabe einer parteiamtlichen oder offiziellen Stelle sein könne, Außenpolitik zu betreiben. Die Gefahren des Kompromittierens des Dritten Reiches und außenpolitischer Verwicklungen infolge Einmischung in Angelegenheiten fremder Staaten seien unabwendbar, wenn die Außenpolitik durch eine Partei-stelle geführt würde. Eine derartige notwendige Arbeit müsse in den Händen einer nach außen hin nur als Privatperson in Erscheinung tretenden Persönlichkeit liegen, die im Innenverhältnis jedoch weisungsgemäß zu arbeiten habe.¹¹ Toepfer zählte dem SD zufolge zu jenen Privatpersonen, die in den Benelux-Staaten jene

Jan Zimmermann, Volltext mit Anmerkungen, Quellenbelegen und Literaturverzeichnissen, 12. April 2010, [http://www.toepfer-fvs.de/fileadmin/user_upload/Gschichte/Arti-ikel_von_M._Pinto-Duschinsky_-_Kommentar_von_J._Zimmermann.pdf], S. 27.

¹¹ Vgl. den Auszug aus einem Dossier des SD-Oberabschnitts West (Düsseldorf), zitiert in Thomas Müller, Außenarbeit im Westen, Jahreswende 1936/37, in: Geschichte im Westen. Halbjahres-Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte, 16 (2003), S. 82–105. Dort werden alle dem SD-Oberabschnitt West bekannten Akteure der Infiltrationspolitik aufgeführt und bewertet. Unter „C. Sonstige Stellen“ heißt es dort (Punkt 16): „Sein Arbeitskreis setzt sich aus Dozenten und Studenten der Universität Hamburg zusammen.“ Unter C 1 lautet es: „VDA: Die Arbeit des VDA im Gebiet des Oberabschnitts hat sich in der Hauptsache auf Volkstumsarbeit beschränkt. Der Landesverband Rheinland unter Haake sowie vermutlich auch die Landesverbände Oldenburg und Hamburg arbeiten im Raume Luxemburg-Holland. Für diesen Raum ist zum Sonderbeauftragten des VDA seit etwa 1920 der oben [...] erwähnte Regierungsrat [Franz] Thedieck in Köln, früher bei der Regierung in Aachen [ernannt]. In engster Zusammenarbeit hiermit bzw. der VDA-Bundesführung stehen die Kreise um Rechtsanwalt Schönberg-Köln [...] und der Hamburger Großkaufmann Toepfer (vergl. unten zu C 16), sowie die Bundesführung des BDW Dr. Ernst-Berlin [...].“ Der SD-Bericht behandelt weiter ausführlich Konflikte zwischen Thediecks Leuten im Westen, insbesondere in Flandern (Niederlande), und den SS-nahen, radikaleren Akteuren (sogenannte „Erneuerungsbewegungen“).

völkischen Netzwerke unterstützten, die sich in der Grenzlandkulturpolitik für die Rückgewinnung der sogenannten germanisch-deutschen Gebiete einsetzten. Toepfers Geflecht aus privaten Stiftungen in Hamburg, Freiburg im Breisgau und Vaduz / Basel spielte als Stiftungsfassade eine zentrale Rolle, sowohl bei der Beschaffung und Bereitstellung von Devisen als auch bei der Herstellung von Kontakten zu ausländischen Nazis in den Nachbarstaaten. Die außenpolitische Tarnung durch volksdeutsche Kulturpreise war indes nur eine „funktionale Waffe“ der Infiltration von Staaten auf ihrem Weg in ein unter deutscher Vorherrschaft stehendes Europa.¹²

Im Dritten Reich dienten sich angesehene Wissenschaftler, darunter auch die NS-Rektoren der Universitäten Hamburg und Freiburg Gustav Adolf Rein und Friedrich Metz, dem Mäzen an. Der zeitlebens Toepfer sehr eng verbundene Stiftungsratsvorsitzende Gustav Adolf Rein hatte die Hamburger Universität im Dritten Reich nach eigenen Angaben „judenfrei“ gemacht. In seinem Ferienhaus auf Sylt formulierte dieser bereits im Frühjahr 1933 in geselliger Runde – seinen Erinnerungen zufolge war es „ein fröhliches Treiben“ im Kreis Gleichgesinnter – Vorschläge für die Entlassungen der jüdischen Professoren Ernst Cassirer und Richard Salomon. Als Mitglied der „Hohen Schule“ Alfred Rosenbergs engagierte sich Rein für eine Universität als „wissenschaftliches Kampflager“, das zu einer kompletten Erosion der humanistischen Tradition beitragen sollte.¹³ Tatsächlich vertrat Rein, der nach dem Krieg Präsident der Ranke-Gesellschaft geworden war, noch 1974 seinen

¹² Vgl. Unabhängige Expertenkommission der Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Hg.), *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*. Schlussbericht, Zürich 2002, S. 390; Christiane Uhlig u. a. (Hg.), *Tarnung, Transfer, Transit. Die Schweiz als Drehscheibe versteckter deutscher Operationen (1939–1952)*, Zürich 2001, S. 53–103; Pinto-Duschinsky, *Kampf* (wie Anm. 7), S. 320 ff. Vgl. weiter das aus dem Umfeld der deutschen Emigranten um John Heartfield und Willi Münzenberg entstandene Buch von Arthur Seehof: *Das braune Netz*, Paris 1935, S. 46. Auf dieses Buch stützte sich der Untersuchungsrichter unter anderem; siehe dazu: Schweizerisches Bundesarchiv CH-BAR#E4320B#1984/29#119, Eugen Wildi, Az C12-659.2, Kurzbericht der Bundesanwaltschaft an eidgenössischen Untersuchungsrichter, Staatsanwalt Rickenbacher, 30. Dezember 1938, S. 8.

Antisemitismus unverblümt in seinen Betrachtungen über die Deutschen und die Politik, wenn er auf den Holocaust zu sprechen kam: „In der Vorgeschichte des Kriegseintrittes von Nordamerika hat unzweifelhaft der von Hitler ständig bekämpfte ‚Weltfeind‘, das Judentum, zu den Beratern des Präsidenten gehört.“¹⁴ Zu dem Zeitpunkt war er noch Stiftungsratsvorsitzender der Basler Goethe-Stiftung. Toepfer hatte nach dem Krieg die Ranke-Gesellschaft als Sammelbecken völkischer Wissenschaftler und SS-Historiker mitbegründet und finanziert, um diesen den Wiedereinstieg in die Universitäts- und Forschungslandschaft zu ermöglichen. Die Ranke-Gesellschaft verfolgte außerdem das Ziel, „zum Kampf gegen die westliche Überfremdung der deutschen Nachkriegsgesellschaft“ aufzurufen.¹⁵

Schweizer Verbindungen

Bekanntester Schweizer Teilnehmer der oben erwähnten Schulungslager auf Toepfers Anwesen war der Basler Armin Mohler, später Privatsekretär Ernst Jüngers, langjähriger Freund Carl Schmitts und Werner Bests sowie Chronist der „Konservativen Revolution“, jener konservativen Rechten der Weimarer Republik, die sich die Untergrabung der Demokratie zum Ziel gesetzt hatte. Anstatt in der Schweizer Armee zu dienen, durchlief Mohler im berüchtigten „Panoramaheim“ für Schweizer Nationalsozialisten in Stuttgart ei-

¹³ Arnt Goede, Adolf Rein und die „Idee der politischen Universität“, Hamburg 2008, S. 63, 111, 157 f.

¹⁴ Gustav Adolf Rein, *Der Deutsche und die Politik*, zit. n. Goede, Adolf Rein (wie Anm. 13), S. 279. Zur Ranke-Gesellschaft vgl. ebd., S. 230 ff.

¹⁵ Peter Schöttler, *Deutsche Historiker auf vermintem Terrain – einleitende Bemerkungen*, in: Ulrich Pfeil (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter*, München 2007, S. 15–31, hier S. 23; vgl. auch Bernard Thomas, *Le Luxembourg dans la ligne de mire de la Westforschung*, Luxemburg 2011, S. 18; zur Ranke-Gesellschaft vgl. Goede, Adolf Rein (wie Anm. 13), S. 230–273, und Manfred Asendorf, *Was weiter wirkt. Die Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 4 (1989), S. 29–61.

ne durch die SS und auf Gut Kalkhorst eine durch den Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) organisierte Ausbildung,¹⁶ auf deren Grundlage er in der Nachkriegszeit die Neue Rechte prägen sollte. Mohler gehörte zu jener geringen Zahl von Schweizern, die später noch kritische Aufarbeitungen jüdischer Historiker als „Unfug“ und „Adressbuch zur Fortführung der ‚Entnazifizierung‘“ zu denunzieren wussten.¹⁷

Ebenfalls ein rechtsradikaler Schweizer war der in Basel promovierte Reformpädagoge Alfred Zander. Er war Hauptpropagandist des Antisemitismus in der Nationalen Front, dem Sammelbecken der Rechtskonservativen und -extremen in der Schweiz. Als Redakteur des „Eisernen Besens“, des Sprachrohrs der Nationalen Front, behauptete er bereits 1932, die von Theodor Fritsch 1924 herausgegebenen „Protokolle der Weisen von Zion“ seien echt. Als Vertreter der Erneuerungsbewegungen leitete Zander unter dem Pseudonym Arnold Ambrunnen den Antisemitismus in der Schweiz auch historisch her. 1938 schied er aus der Nationalen Front aus und gründete den wenig später verbotenen „Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung“, dessen Zeitschrift *Schweizerdegen* er herausgab. Zugleich gehörte er der Bundesleitung des VDA an. Nach einer Strafverbüßung 1940 setzte er sich ebenfalls in das nationalsozialistische Deutschland ab, um in die SS einzutreten.¹⁸ Toepfer kannte Zander seit Anfang der 1930er Jahre, als dieser in

¹⁶ Zum Panoramaheim vgl. Hans Rudolf Fuhrer, Spionage gegen die Schweiz, Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Frauenfeld 1982, S. 72–74.

¹⁷ Nicolas Berg, Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003, S. 294 ff., 338 f.; Raphael Gross, Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre, Frankfurt am Main 2000, S. 348–365; Karlheinz Weissmann, Armin Mohler. Eine politische Biographie, Albertsroda 2011; Jan Zimmermann, Alfred Toepfer, Hamburg 2008, S. 109.

¹⁸ Die Zeitschriften wurden durch das Dritte Reich mitfinanziert; vgl. Fuhrer, Spionage (wie Anm. 16), S. 65, 67, 69; vgl. auch den „Bericht des Regierungsrates über die Abwehr staatsfeindlicher Umtriebe in den Vorkriegs- und Kriegsjahren sowie die Säuberungsaktion nach Kriegsschluss, dem Großen Rate des Kantons Basel-Stadt vorgelegt am 4. Juli 1946“, Basel 1946, S. 22 f., passim.

dem vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund und der Israelitischen Kultusgemeinde Bern geführten international beachteten Berner Prozess als Zeuge der Verteidigung die Authentizität der Protokolle betont hatte. Zur gleichen Zeit führte der Basler Anwalt Oskar Meyer vor dem Basler Strafgericht eine Privatklage wegen Ehrverletzung gegen die Verleger und Verbreiter der „Protokolle der Weisen von Zion“ Alfred Zander und andere. Der von Meyer mit großem Engagement und Aufwand geführte Prozess wurde zugunsten des Berner Prozesses eingestellt und geriet in Vergessenheit.

Toepfer indes schien von Zanders Antisemitismus und NS-Einstellung nicht unbeeindruckt gewesen zu sein. Er verbreitete 1937 in Deutschland Zanders Buch *Schweizerische Eidgenossenschaft und Reich*, ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus, welches die Blut- und Boden-Haltung der Schweizer hervorhob. Zander sprach von der „nationalsozialistischen Restauration der germanischen Völker am Rhein, die Zeugung eines fortdauernden Pulsschlages im germanischen Völkerbereiche.“¹⁹ 1940 übernahm Toepfer Zitate aus Zanders Buch in seinem Artikel „Westschau“, einer Rechtfertigung des Überfalls auf Westeuropa.²⁰

¹⁹ Beat Glaus, *Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930–1940*, Zürich 1969, S. 517.

²⁰ Vgl. Hamburger Staatsarchiv (HHStA), Familie Burchard-Motz, B13-Unterakte a, Schriftwechsel 1932–34, Günter Martin an Bürgermeister Heinrich Burchard-Motz, 10. November 1937; Martin Näf, Alfred Zander 1905–1997. Pädagoge, Frontist, Landesverräter, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte – Revue d’histoire*, 3 (2003), S. 144–159; Martin J. Bucher, „Wir tragen die flatternden Fahnen der Zukunft!“ Die Nationale Jugend der Schweiz – ein Schweizer Pendant zur deutschen Hitlerjugend, in: *Schweizer Zeitschrift für Geschichte*, 61 (2011), 3, S. 315–340; vgl. auch Jan Zimmermann, Alfred Toepfers ‚Westschau‘, in: Helmut Gabel / Burkhard Dietz / Ulrich Tiedau (Hg.), *Griff nach dem Westen. Die ‚Westforschung‘ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum 1919–1960*, Münster 2003, S. 1065; sowie Zimmermann, Alfred Toepfer (wie Anm. 17), S. 66, 89; Wolfgang Benz, *Die Protokolle der Weisen von Zion, die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007; Sibylle Hofer, Richter zwischen den Fronten, die Urteile des Berner Prozesses um die „Protokolle der Weisen von Zion“ 1933–1937, Basel 2011, S. 16, 52 f.; dies., *Verkannte Recht-Sprechung, die Berner Prozesse*

„Kulturpreise“

Diese Männer waren rechtsextrem im Rahmen eines Denkens, welches die Auflösung der alten Staatsgrenzen aus dem 19. Jahrhundert und eine Neuordnung Europas unter völkisch-räumlichen Gesichtspunkten zum Dritten Reich hin befürwortete. Ihr Ziel war es, die Schweiz in einen völkischen „Großraum Europa“, eine unter Deutschlands Führung stehende germanische Föderation zu integrieren, so wie es Toepfer zuvor in den Benelux-Staaten mit flämischen und anderen germanophilen Gruppierungen angestrebt hatte, die ähnlich „stammlich“ (tribalistisch) definierte Sub-Räume beanspruchten. Offenbar war es mehr als ein Zufall, dass beide Schweizer Akteure Alfred C. Toepfer kannten.

Als Mittelsmann für das südwestdeutsche Grenzgebiet diente der in Freiburg im Breisgau lehrende völkische Geograph Friedrich Metz. Als Leiter des Alemannischen Instituts, welches in den Nachrichtenverbund des Reichssicherheitshauptamt der SS gegen die Schweiz integriert war,²¹ propagierte er „völkische“ Forschungen bezogen auf den „alemannischen Raum“ vom Oberrhein bis zum Vorarlberg und dem Monte-Rosa-Massiv. Metz war zugleich Präsident der Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung in Freiburg im Breisgau, die die volksdeutschen Preise der Goethe-Stiftung während der NS-Zeit von 1935 bis 1945 vergab. Ihm oblag es, im Auftrag des „Herrn Hoffmann“ aus Hamburg die Kontakte zu Schweizern herzustellen. Metz wurde trotz seiner NS-Vergangenheit 1952 als Professor in Freiburg wieder zugelassen, obwohl er die „Entjudung“ der Universität Freiburg gut geheißen hatte.²² Kulturell und poli-

um die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ 1933–1937, in: Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 33 (2011), 1/2, S. 25–41; Urs Lüthi, Der Mythos von der Weltverschwörung: die Hetze der Schweizer Frontisten gegen Juden und Freimaurer – am Beispiel des Berner Prozesses um die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘, Basel 1992.

²¹ Vgl. Fuhrer, Spionage (wie Anm. 16), S. 67.

²² Vgl. die Geschichte der Universität Freiburg im Breisgau, worin eine Kooperation Metz’ mit dem Freiburger Widerstandskreis nicht belegt ist: Nils Goldschmidt, Verfolgung und Widerstand: Die Freiburger Kreise, in: Bernd Martin (Hg.), Von der

tisch engagierte, im Ausland lebende deutschfreundliche Prominente, die sich für das „bedrohte“ Deutschtum in den benachbarten Ländern Deutschlands einsetzten, empfingen seit 1936 insbesondere von Toepfers Freiburger Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung Kulturpreise. So nahm etwa der aus der Region Basel stammende Walter Zwicky als Schweizer Konsul in Freiburg im Breisgau an Verleihungen des Erwin-von-Steinbach-Preises teil. Zwicky war eng mit Metz befreundet. Zu den Schweizer Preisträgern zählten den Schweizer Frontisten Nahestehende wie der Schriftsteller Alfred Huggenberger, der Komponist Othmar Schoeck sowie der Basler Mediävist Andreas Heusler, der Förderer von Alfred Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“ war.²³ Toepfer schlug Metz weiter den NS-freundlichen Basler Schriftsteller Emanuel Stickelberger 1938 als Preisträger vor, damit dieser mit dem Erwin-von-Steinbach-Preis berücksichtigt werde. Zu jenem Zeitpunkt war Stickelberger Präsident des Basler PEN-Clubs und neben dem frontistisch gesinnten Jakob Schaffner und den anderen oben genannten

badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts. 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg – Festschrift, Bd. 3, Freiburg im Breisgau 2007, S. 503–519; siehe auch Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?*, Baden-Baden 1999, passim. Zu Metz' Rolle als Rektor der Freiburger Universität vgl. auch Bernd Grün, Friedrich Metz, in: Ingo Haar / Michael Fahlbusch (Hg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, München 2008, S. 409–415, sowie Silke Seemann, *Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957)*, Freiburg im Breisgau 2002, passim. Vgl. ferner: Verfügung des Rektors der Universität Freiburg an den Direktor der Universitätsbibliothek vom 17. November 1938, in: Paul Sauer (Hg.), *Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1945*, Bd. 1, Stuttgart 1966, S. 246, zitiert in Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, München 2008, S. 316. Alle wichtigen Dokumente von Friedrich Metz und dem Erwin von Steinbach-Preis liegen im Universitätsarchiv Freiburg im Breisgau, #B1#2058-60. Zu Zwicky vgl. auch Thomas Buomberger, *Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 1998, S. 255–260.

²³ Vgl. Rea Brändle / Mario König, Huggenberger. Die Karriere eines Schriftstellers, Frauenfeld 2012, S. 244–250, 289–309; vgl. Glaus, *Die Nationale Front* (wie Anm. 19), S. 266.

Preisträgern in Deutschland bestens eingeführt.²⁴ Toepfer hatte zudem Gerhard Boerlin (1873–1954), den Präsidenten des Basler Appellationsgerichts und Vorsitzenden des Schweizer Heimatschutzes, 1937 zum Mitglied des Preiskuratoriums des Erwin-von-Steinbach-Preises berufen.²⁵ Gerhard Boerlin war im Netzwerk der völkischen Wissenschaftler durch seine Teilnahme an mehreren Tagungen der Westdeutschen Forschungsgemeinschaften bestens verankert.²⁶ Darüber hinaus gehörte er der 1943 von den Bundesbehörden verbotenen „Basler Pfalz“ an, einem NS-freundlichen Netzwerk, zu dem neben Fritz Jäger und Friedrich Vöchting von der Basler Universität auch der aargauische Staatsarchivar Hektor Ammann und der Frontist und Nationalsozialist Hans Oehler zählten.²⁷ Toepfers Stiftungsimperium unterstützte eindeutig Schweizer Fron-

²⁴ „Toepfer wiederholte in seiner Antwort an Metz [bei der Findung eines geeigneten Preisträgers für das Jahr 1938; M. F.] den Namen des Schriftstellers Emanuel Stüchelberger, der bereits im Vorjahr als Kandidat genannt worden war.“ Jan Zimmermann, *Die Kulturpreise der Stiftung F.V.S., 1935–1945. Darstellung und Dokumentation*, Hamburg 2000, S. 215. Zu Stüchelberger vgl. auch den Vortrag von Albert Debrunner vor der Historisch Antiquarischen Gesellschaft zu Basel am 5. November 2012 sowie Joseph Wulf, *Kultur im Dritten Reich. Literatur und Dichtung*, Frankfurt am Main 1989, S. 90.

²⁵ Fahlbusch, *Wissenschaft* (wie Anm. 22), S. 119, 312; Zimmermann, *Kulturpreise* (wie Anm. 24), S. 188 ff.

²⁶ Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Kult VIA 2-FOG, 9, Protokoll der Tagung der WFG in Bad Freyersbach, 17.–19. September 1936, E062710, sowie ebd., 10, Protokoll der Tagung der WFG in Worms, 12.–14. März 1937, E062629. Vgl. auch Fahlbusch, *Wissenschaft* (wie Anm. 22), S. 350–439, 691–727; ders., *Deutschtumspolitik und Westdeutsche Forschungsgemeinschaft*, in: Gabel / Dietz / Tiedau (Hg.), *Griff nach dem Westen* (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 569–648.

²⁷ Christian Simon, *Naturwissenschaften in Basel im 19. und 20. Jahrhundert. Die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität*, [<http://www.unigeschichte.unibas.ch>], S. 58–62; ders., *Adolf Butenandt für Basel? Geschichte einer gescheiterten Berufung, 1946–1949*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, 109 (2009), S. 9–52, hier S. 24 ff. Vgl. auch Staatsarchiv Basel, ED-Reg 1a1 692, Fritz Jäger; ebd., SK-Reg 6-0-0-15; Bericht des Regierungsrates über die Abwehr staatsfeindlicher Umtriebe in den Vorkriegs- und Kriegsjahren (wie Anm. 18), S. 9295.

tisten und Nationalsozialisten, die wiederum ihre Ressourcen dem Hamburger zur Verfügung stellten.

Verwobene Finanzströme

Das Geld für diese volksdeutschen Kulturpreise Toepfers kam auch von der Stiftung JWG in Vaduz. Als Finanzgeber diente ein großzügiger „amerikanischer Kunstfreund“, um „den würdigsten unter den Künstlern“ mit jährlich 10.000 Reichsmark anzuerkennen.²⁸ Der Stifter blieb ungenannt. Diese Stiftung wurde den Untersuchungen der liechtensteinischen Historikerkommission von 2005 zufolge in den 1930er Jahren mit einem Kapital von insgesamt fünf Millionen Franken ausgestattet: das viertgrößte deutsche Auslandsvermögen des in den 1920er Jahren aufblühenden Steuerparadieses, welches mit der Schweiz 1923 eine Zollunion eingegangen war. 1945 verfügte die Stiftung JWG noch über ein Guthaben von über 400.000 US-Dollar, das jedoch vorerst durch das Washingtoner Abkommen gesperrt blieb.²⁹ Zu dem Zeitpunkt waren Toepfers Firmen ein international verflochtenes Konglomerat, welches bei der Repatriierung der ausländischen Gewinne die deutsche Devisengesetzgebung verletzte.³⁰ Dieser Sachverhalt war der Bundesanwalt-

²⁸ Kantonsbibliothek Thurgau, Hu B701, in Sch. 15, Abschrift Friedrich Metz an Emil Strauss, 2. Mai 1936. Für den Hinweis danke ich Mario König.

²⁹ Hanspeter Lussy / Rodrigo López, Finanzbeziehungen Liechtensteins zur Zeit des Nationalsozialismus. Studie im Auftrag der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg, Vaduz 2005, S. 92 f., 512, 558, 746; Peter Geiger u. a. (Hg.), Fragen zu Liechtenstein in der NS-Zeit und im Zweiten Weltkrieg: Flüchtlinge, Vermögenswerte, Kunst, Rüstungsproduktion. Schlussbericht der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg, Vaduz 2005, S. 147 f., 165. Vgl. dagegen Zimmermann, Kulturpreise (wie Anm. 20), S. 28, der deutlich niedrigere Vermögenswerte nennt. Mommsen hatte sogar ein tausendfach geringeres Vermögen der Vaduzer Stiftung (nur 5.000 Schweizer Franken) ausgewiesen: Hans Mommsen / Winfried Marx, Alfred Toepfer in der deutschen Politik von 1913 bis 1945, in: Kreis u. a. (Hg.), Alfred Toepfer (wie Anm. 4), S. 75.

³⁰ Karl Heinz Roth, Alfred Toepfer: Großkaufmann, Kulturimperialist und Kriegstreiber: Ein Dokument aus dem Jahr 1937, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 14 (1999), S. 110–129, hier S. 116 f.

schaft in Bern bekannt. Ein von der Polizei abgefangener Brief Ernst Toepfers an seinen New Yorker Prokuristen enthielt kompromittierende Informationen, wonach die Toepfer-Brüder die Vergünstigungen im Steuerparadies Vaduz ausnutzen wollten. Tatsächlich aber flossen die Gelder aus Toepfers Firmen in New York und Hamburg über seine Bankdepots in Amsterdam, Freiburg im Breisgau und Basel, weniger über die Liechtensteinische Landesbank (LLB) in Vaduz zur dort angesiedelten Stiftung JWG. Ein großer Teil des Stiftungsvermögens befand sich auf Konten bei der Schweizerischen Bankgesellschaft in Basel.³¹

In ihrem Schlussbericht hielt die für die Aufarbeitung der Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges zuständige Bergier-Kommission lapidar fest: Je prominenter und exponierter eine Person im Dritten Reich gewesen sei, umso geringer sei die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines offen deklarierten Bankkontos gewesen, um einer Strafe wegen Devisenvergehen zu entgehen.³² Es sei dahin gestellt, ob Toepfer zu diesem Personenkreis zählte. 1937 wurde er nach Hinweisen auf die Schweizer Konten wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung in Deutschland inhaftiert. Auch in der Schweiz geriet Toepfer nunmehr ins Visier der Behörden.

Vom Umgang mit großem Geld

Bei der Bundesanwaltschaft in Bern wurde Toepfer im Herbst 1938 aktenkundig. Durch Zufall geriet Eugen Wildi am Basler Badischen Bahnhof am 27. Oktober 1938 in die Hände der Kantonspolizei. Eigentlicher Gesuchter war der des Bombenschmuggels verdächtige kulturpolitische VDA-Funktionär Hans Steinacher, zu dem nicht nur der 1936 einem Attentat zum Opfer gefallene Wilhelm

³¹ CH-BAR#E4320B#1984/29#95, Ernst Toepfer an Karl Heins, 25. März 1938. Vgl. ebd. die Aussage des Vizedirektors der Schweizerischen Bankgesellschaft Basel, Ernst Waibel, 4. November 1938.

³² Unabhängige Expertenkommission der Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Hg.), Schlussbericht (wie Anm. 12), S. 397.

Gustloff, sondern auch die Toepfer-Brüder Kontakte pflegten. Wildi war seit dem Colmarer Prozess gegen elsässische Autonomisten 1928 den Behörden kein Unbekannter, weil er mit Hektor Ammann als Zeugen 100.000 Schweizer Franken an Robert Ernst vom „Bund deutscher Westen“ für den Verlag Erwinia übergeben hatte.³³ Nun erwiesen sich die von der Polizei bei Wildi sichergestellten Dokumente allerdings als brisant genug: Sie deuteten auf eine Finanzierung von elsässischen Separatisten (Robert Ernst und Albert Bongartz, der bereits im Kaiserreich im Alldeutschen Verband tätig gewesen war) durch Wildi sowie auf dessen Kontakte zu NS-Größen hin, die ebenfalls im Stiftungsrat der Stiftung JWG Vaduz saßen.³⁴

Eugen Wildi (1881–1955), Rechtsanwalt aus Zofingen und Toepfers zentraler Verbindungsmann zur Schweiz, saß im Stiftungsrat der Stiftung JWG in Vaduz. Neben ihm gehörten führende Nationalsozialisten wie Konrad Henlein, Gauleiter Friedrich Rainer und Hermann Görings Schwager, der am Anschluss beteiligte spätere österreichische Justizminister Franz Hueber sowie ein Flame und ein Däne dem Stiftungsrat an. Diese hatten die Toepfer-Brüder bereits zum Jahreswechsel 1936/37 auf Wunsch Konrad Henleins an-

³³ Der Erwinia-Verlag wurde gegründet und getragen von Autonomisten, die sämtlich dem klerikalen Flügel (Katholiken) zuzurechnen sind: Abbé Joseph Faschauer, Joseph Rossé, Eugen Ricklin, Abbé Zemb, Jean Keppi. Darunter finden sich sowohl rechtskonservative Elemente, wie auch solche, die mehr oder weniger als rechtsextrem einzustufen sind. Vgl. Philip Charles Farwell Bankwitz, *Alsatian Autonomist Leaders 1919–1947*, Lawrence 1978, S. 21; Der Komplott-Prozess von Colmar vom 1.–24. Mai 1928, gesammelte Verhandlungsberichte, 2. Aufl., Colmar 1928, S. 55, 64; vgl. auch Miles Kleeb, *Spionage in Zofingen. Die Kontakte von Eugen Wildi 1926–1939*, PH FH Nordwestschweiz, Aarau 2008.

³⁴ Vgl. *National-Zeitung* Basel, 30. Oktober 1938; CH-BAR#E4320B#1984/29 #119, Eugen Wildi, C12-659.2, Kurzbericht der Bundesanwaltschaft; sowie ebd., Eidg. Untersuchungsrichter Rickenbacher, Einvernahme des Dr. Eugen Wildi, Schwyz, 16. Januar 1939; Kleeb, *Spionage* (wie Anm. 33); Pinto-Duschinsky, *Kampf* (wie Anm. 7), S. 320 ff. Zur Einschätzung der Autonomiebewegung im Elsass seit dem Kaiserreich vgl. Karl Hering, *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*, Hamburg 2003, S. 446 ff.

geworben.³⁵ Wildi selbst fungierte als rechte Hand der Toepfer-Brüder. Er verwaltete treuhänderisch deren Gelder, die unter anderem aus der vom jüngeren Bruder Ernst Toepfer (1905–1941) geleiteten New Yorker Filiale stammten. Wildi, bei dem die Kantonspolizei zwei Hakenkreuzfahnen sowie mehrere Goldbarren fand,³⁶ fungierte auch als Mittelsmann zu Alfred Zander vom „Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung“, zu anderen Schweizer Frontisten und zu den elsässischen Autonomisten. Es handelte sich um jene rechtsextremen Netzwerke und sogenannten germanophilen Organisationen, die eine Bedrohung der inneren Sicherheit der Schweiz darstellten und von der Bundesanwaltschaft in Bern ab 1935 unter Beobachtung gestellt wurden.

Wildi finanzierte nicht nur die Geschäftsstelle der Schweizer Frontisten in Zürich, er war auch mit Hektor Ammann und Hans Oehler bekannt. Ammann wurde von der Basler Justiz als „Pangermanist“ eingestuft, und er vertrat die Auffassung völkischer Wissenschaftler, nach der die Schweiz als Teilgebiet eines Deutschen Reiches („Großraum“ Europa) unabhängig bleiben sollte, wie es auch Toepfer in seiner bereits erwähnten *Westschau* 1940 vertreten hatte. 1934 nahm Ammann an der Universität Freiburg im Breisgau Lehraufträge über den alemannischen Raum wahr. 1934 trat er ebenfalls in den Verwaltungsrat der *Neuen Basler Zeitung* ein und besaß Aktienkapital dieser Zeitung, die 1939 wegen NS-Propaganda von der Basler Regierung verboten wurde.³⁷ Dafür setzte Am-

³⁵ ATA#VIII#13g, Schiedsspruch, 1. April 1941, S. 47 f. (ich danke Ansgar Wimmer für die Überlassung des Dokuments); Jan Zimmermann, Alfred Toepfer (wie Anm. 15), S. 66 f., 83 f. (über die Unterstützung der österreichischen Nazis auf Toepfers Gütern). Vgl. zu Huebers Rolle bei der Entlassung jüdischer Anwälte Walter Kleindel, „Gott schütze Österreich!“ Der Anschluss 1938, Wien 1988, S. 151, 167 f.

³⁶ Kleeb, Spionage (wie Anm. 33); CH-BAR#E4320B#1984/29#119, Eugen Wildi Az C12-659.2, Kurzbericht der Bundesanwaltschaft, S. 9.

³⁷ Zu Ammanns Engagement bei der Neuen Basler Zeitung vgl. Bericht des Regierungsrates über die Abwehr staatsfeindlicher Umtriebe in den Vorkriegs- und Kriegsjahren (wie Anm. 18), S. 73; siehe auch Hermann Wichers, Die Neue Basler Zeitung 1935 bis 1940 und ihre Entwicklung vom rechtskonservativen Parteiblatt zum frontistischen Organ, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskun-

mann sich 1940 als Erstunterzeichner der „Eingabe der 200“ ein, einem Aufruf zur Wahrung der Neutralität, der aber im Pressewesen eine verstärkte Anpassung an das nationalsozialistische Deutschland forderte.³⁸ Wildis zeitweiliger Chauffeur und Intimus seit den Zwanzigerjahren war der mittlerweile zum SS-Standartenführer aufgestiegene Robert Ernst, dem Wildi auch nach dem Kriege die Treue hielt. Nach der Besetzung Frankreichs wurde Ernst Bürgermeister von Straßburg, Kreisleiter der NSDAP und Generalreferent des Reichsstatthalters und Chefs der Zivilverwaltung im Elsass.³⁹

Angesichts der angespannten Lage nach dem Einmarsch der Deutschen in Österreich und der Tschechoslowakei sowie der massiven deutschen Propaganda gegen die Schweiz im Jahre 1938 rüttelten die bei Wildis Hausdurchsuchung vorgefundenen Dokumente die Schweizer Behörden wach. Der zuständige Untersuchungsrichter Franz Rickenbacher in Schwyz leitete weitere Untersuchungen gegen Wildi und Konsorten wegen des Verdachts politischer Infiltration und Unterwanderung der Schweiz ein. Alfred Toepfer sowie sein zeitweise in der Nähe Basels lebender Bruder Ernst wurden mehrfach verhört. Die Bundesanwaltschaft informierte den ständigen Vertreter der USA in Bern, weil Ernst Toepfers amerikanischer Pass eingezogen worden war. Mehrere Berichte wurden nach Washington gekabelt.

Ernst Toepfer leitete die New Yorker Filiale des Unternehmens. Die Gewinne dieser Firma wurden von den USA nach Vaduz und Basel transferiert und von dort aus weiter nach Deutschland und

de, 93 (1993), S. 155–173; Christian Simon, Hektor Ammann – Neutralität, Germanophilie und Geschichte, in: Aram Mattioli (Hg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz der Zwischenkriegszeit*, Zürich 1995, S. 29–53.

³⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er deswegen vom Staatsdienst suspendiert, fand aber 1955 eine Stelle an der Wirtschaftshochschule Mannheim in Deutschland: Willi Gautschi, *Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953*, Bd. 3, Aarau 1978, S. 271 ff., 496 ff.; Fahlbusch, Hektor Ammann, in: Haar / Fahlbusch (Hg.), *Handbuch* (wie Anm. 22), S. 38–43; Simon, Hektor Ammann (wie Anm. 37); Glaus, *Nationale Front* (wie Anm. 19), S. 47.

³⁹ Kleeb, *Spionage* (wie Anm. 33).

Amsterdam, was die Steuervorschriften in den USA verletzte. Ernst Toepfer gehörte in den späten 1920er Jahren der „Werwolf“-Organisation in New York City an. Er diente offenbar auch als Chauffeur und Bodyguard des dortigen NS-Ortsgruppenleiters Josef Schuster.⁴⁰ Wegen der Bekanntschaft Ernst Toepfers mit Nationalsozialisten in New York wurden nun die amerikanischen Behörden auf die dortige Filiale aufmerksam. Damit drohten diese Toepfer-Filiale und die in der Vaduzer Stiftung geparkten amerikanischen Gelder als Feindvermögen konfisziert zu werden, nachdem bereits Alfred Toepfer Anfang der 1930er Jahre den Boykott jüdischer Händler in New York wegen der NS-Aktivitäten seines Bruders Ernsts zu spüren bekommen hatte.⁴¹

Das Risiko, dass die Finanzierung der Irredenta im Elsass, in der Schweiz und in den anderen Nachbarstaaten des Deutschen Reichs durch Toepfers private Stiftungen gefährdet wurde, war zu groß. Deswegen forderte der Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete, Konrad Henlein, Toepfer auf, „unverzüglich alle Maßnahmen“ zu ergreifen, um „das Stiftungs- und gegebenenfalls das Reichs-Interesse“ zu sichern.⁴² Toepfers Mittelsmänner reagierten umgehend. Preiskuratoriumsmitglied Gerhard Boerlin ließ die Vernehmungsakten des Untersuchungsrichters Rickenbacher nach Basel kommen: Eugen Wildis Basler Anwalt Wolfgang Börlin [sic!], Gerhards Bruder, richtete seine Verteidigungsstrategie entsprechend aus. Insbesondere mussten die Verbindungen zu Alfred Zander als zufällige Kontakte sowie die bei Wildi während der Hausdurchsuchung gefundenen Hakenkreuzfahnen und Goldbarren als Geschenke, die Wildi auf Reisen erhalten habe, uminterpretiert werden. Das Dossier der Bundesanwaltschaft belegt, dass sie das Netzwerk Toepfers zu jenem Zeitpunkt sehr gut identifiziert hatte,

⁴⁰ Vgl. Pinto-Duschinsky, Kampf (wie Anm. 7), S. 320.

⁴¹ Vgl. HHStA, Familie Burchardt-Motz, Bd. 3, Unterakte a, Schriftwechsel 1932–4, Abschrift A, Toepfer an Anwälte Hamburg, 21. Oktober 1937, S. 4.

⁴² HHStA, Oberfinanzpräsident A7, Bd. 2, Stiftung JWG Sitz Vaduz, Vorstand Ernst und Alfred Toepfer, 1931–1941, 1957, Henlein an Toepfer, Reichenberg, 2. Februar 1939.

noch nicht jedoch seine Schweizer Hintermänner in der Basler Pfalz kannte, nämlich Gerhard Boerlin und Hektor Ammann.⁴³ Tatsächlich konnte Alfred Toepfer die SS in Berlin bereits im März 1939 darüber orientieren – die Untersuchung der Bundesanwaltschaft in Bern lief zu diesem Zeitpunkt noch auf Hochtouren –, dass das Verfahren gegen Wildi in absehbarer Zeit eingestellt werden würde.⁴⁴ Es kam zu öffentlichen Protesten von Frontisten gegen Wildis Inhaftierung. Das Verfahren gegen Eugen Wildi verlief nach Ausbruch des Weltkriegs Ende 1939 im Sand. Bundesanwalt Franz Stämpfli ließ die Anklage gegen Wildi und Konsorten mangels Beweisen fallen.

In einem nächsten Schritt musste Toepfer das Vermögen retten und den nicht nur in den USA diskreditierten Bruder aus dem Stiftungsrat der Stiftung JWG entfernen. Gerhard Boerlin wurde auf Vorschlag der Stiftung JWG Mitglied des sich am 26. Juli 1939 in Basel konstituierenden Schiedsgerichts, dessen Obmann Reichsgerichtspräsident Fritz Lindenmaier (1881–1960) aus Leipzig stammte, und dem der Jurist Hans Großmann-Doerth (1894–1944) aus Freiburg auf Vorschlag Ernst Toepfers angehörte. Dieses Schiedsgericht, das nach den damaligen Genfer Abkommen zur Vollstreckung ausländischer Schiedssprüche vom 26. September 1927 und dem bilateralen Vollstreckungsabkommen mit dem Deutschen Reich vom 2. November 1929 nach schweizerischen zivilrechtlichen Regeln verfuhr, diente dazu, den Bruderzwist zwischen Alfred und Ernst zu schlichten. Alfred meldete nun die gesamten Ansprüche am Stiftungsvermögen der JWG Vaduz an, welches aus Geldern der von seinem Bruder Ernst geführten US-Filiale stammte. Er und das Schiedsgericht konnten sich dabei auf die Ermittlungen der Schweizer Bundesanwaltschaft gegen Bruder Ernst und Eugen Wil-

⁴³ Vgl. auch CH-BAR#E4320B#1984/29#119, Eugen Wildi Az C12-659.2, Kurzbericht der Bundesanwaltschaft.

⁴⁴ HHStA (wie Anm. 42) Toepfer an Dr. Stier, Volksdeutsche Mittelstelle, 25. März 1939.

di stützen.⁴⁵ Der schwerkranke Bruder Ernst geriet durch Alfreds Strategie in die Defensive. Wenige Monate vor dem Kriegseintritt der USA und kurz vor Ernsts Tod sprach das Schiedsgericht das New Yorker Vermögen der Stiftung JWG in Vaduz Alfred und der in Hamburg domizilierten Stiftung FVS zu. Das Vermögen der Stiftung JWG war somit für das Dritte Reich gerettet. Die New Yorker Filiale wurde 1942 von den USA beschlagnahmt.

Nach dem Krieg entlastete sich Toepfer, der sich während des Zweiten Weltkriegs in der militärischen Abwehr in Westeuropa zur Gewinnung von Kollaborateuren und Devisen eingesetzt hatte, politisch durch den Hinweis auf seine einjährige Inhaftierung 1937 infolge des – später fallengelassenen – Verdachts der Steuerhinterziehung. Gegen Toepfers ehemalige französische Mitarbeiter wurden indes mehrere Prozesse geführt: Jenner Arsène wurde zu fünf Jahren Zwangsarbeit und Hermann Bickler in Abwesenheit zum Tode verurteilt. In Belgien geriet der flämische Historiker Robert Van Roosbroeck mit anderen SS-Kollaborateuren in das Visier der Justiz, wurde zum Tode verurteilt und tauchte unter.⁴⁶ In der Schweiz gerieten Toepfers rechtsextreme Verbindungsmänner durch verschiedene Bundesrats- und kantonale Berichte in das Visier der Justiz und wurden teilweise strafrechtlich verfolgt.⁴⁷ Eugen Wildi ver-

⁴⁵ ATA#VIII#13g, Schiedsspruch, 1. April 1941, S. 32–34, 60. Die Unterlagen dieses Schiedsspruchs konnten bisher im Staatsarchiv Basel nicht nachgewiesen werden.

⁴⁶ Vgl. Ein Ex-Magistrat zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, in: *Le Courier de Metz*, 11. Dezember 1946; *Les travaux forcés à un avocat stagiaire*, in: *Le républicain Lorrain*, 11. Dezember 1946. Siehe auch Armand Van Nimmen, Robert Van Roosbroeck – Ein flämischer Historiker und seine Beziehung zu Deutschland, in: Fahlbusch / Haar (Hg.), *Völkische Wissenschaft* (wie Anm. 7), S. 293–312.

⁴⁷ Vgl. Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939–1945 (Motion Boerlin), 1. Teil: Die deutschen Nationalsozialisten in der Schweiz und die schweizerischen Rechtsextremisten, Bern 1945; Bericht des Regierungsrates des Kantons Aargau über die im Jahre 1946 erfolgte Entlassung des Herrn Dr. Hektor Ammann als Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar, Botschaft an den Großen Rat vom 3. April 1950, Aarau 1950; Bericht des Regierungsrates über die Abwehr staatsfeindlicher Umtriebe in den Vorkriegs- und

lor sein Anwaltspatent. Hektor Ammann wurde 1950 aus dem aargauischen Staatsdienst entlassen und nahm in Mannheim durch Vermittlung ehemaliger völkischer Wissenschaftler eine Professur an. Gegen Gerhard Boerlin wurde infolge seines fortgeschrittenen Alters in Basel kein Verfahren mehr eröffnet. Dem Bericht über die „antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939/45“ zufolge, der nach dem Bericht des Bundesrates erschienen ist, war die Basler Pfalz eine kleine nichtöffentliche Organisation und damit vernachlässigbar. Dass ein Teil des Basler Establishments involviert war, was angesichts der Erkenntnisse aus Großbritannien über NS-freundliche Netzwerkstrukturen oder die „Bürgergemeinde“ zu Bern nicht verwundert,⁴⁸ wurde erst über siebzig Jahre später durch Recherchen Christian Simons bekannt.

Restauration und Verdunkelung in der Nachkriegszeit

Übrig blieben eine bei der Bundesanwaltschaft in Bern bis ins Jahr 1952 fortgeführte Causa „Ernst und Alfred Toepfer“ und ein Dossier über die – aufgrund der fehlenden Kooperationsbereitschaft der LLB in Vaduz – fehlgeschlagene Überprüfung des Finanzgebarens der Vaduzer Stiftung JWG durch die für die Zahlungssperre zuständige Schweizerische Verrechnungsstelle.⁴⁹ 1948 reiste Toepfer nach einer Internierung und Befragung durch die Briten als unbescholtener, freier Mann auf Einladung Walter Zwickys wieder in die Schweiz ein, später traf er auch Gerhard Boerlin und Alfred

Kriegsjahren (wie Anm. 18), S. 92 ff.

⁴⁸ Vgl. Robin Saikia (Hg.), *The Red Book – The Membership List of The Right Club*, London 2010; vgl. Kathrin Rieder, *Netzwerke des Konservatismus. Berner Bürgergemeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 2008, S. 295–377.

⁴⁹ CH-BAR#E4320B, C12-373#95, Ernst Toepfer; ebd., E7160-07, Schweizerische Verrechnungsstelle Liquidation deutscher Vermögenswerte, Revisionsbericht über Stiftung J.W.G. Vaduz, 9. Dezember 1948.

Huggenberger wieder. Boerlin gehörte nach dem Krieg und bis zu seinem Tod auch dem Verwaltungsrat der Stiftung JWG Vaduz an.⁵⁰

In einem weiteren Coup sicherte sich Toepfer das dem Washingtoner Abkommen unterliegende und somit gesperrte Vermögen der Vaduzer Stiftung JWG. Sie fand schließlich mit der Neuetablierung eines Stiftungsrates und einem neuen Treuhänder, Fritz Peter Zwicky, dem Gründer der Rechts- und Finanzberatungsfirma Internationale Treuhand (ITAG), in der Basler Goethe-Stiftung 1965/68 ihre Fortführung. Durch die ITAG vermittelt, entstanden neue Geschäftsbeziehungen, insbesondere nach Osteuropa. Diese Kontakte waren für die seit 1951/52 wieder tätige Stiftung JWG in Vaduz von Bedeutung. Die Ziele einer Verlegung des Sitzes der 1959 in Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung umbenannten Stiftung JWG von Vaduz nach Basel waren eindeutig: Der Kanton Basel-Stadt offerierte „alles in allem günstigere Konditionen“ als Vaduz. Von zentraler Bedeutung aber war, dass die Stiftung in Basel für die New Yorker Zuwendungen das schweizerische Doppelbesteuerungsabkommen beanspruchen durfte, in Vaduz hingegen nicht.⁵¹ Außerdem fielen keine Gewinnsteuern an, weil die „Interconta AG“, seit 1963 eine Art Hilfsgesellschaft der Stiftung, ihre Erträge der Verwaltungsgesellschaft der Stiftung als Darlehen zur Verfügung gestellt hatte. Da durch diese Konstruktion in Basel von solchen Gewinnen nur ein Zehntel steuerpflichtig war, wollte man, einmal in Basel, dieses Pseudodarlehen rückgängig machen und die Gewinne ausschütten. Gleichzeitig wurden zwei weitere mit der Stiftung verbundene Gesellschaften in Basel domiziliert („Alfred C. Toepfer GmbH“ und „Alfred C. Toepfer Produkte GmbH“, vormalis „Interconta AG“ und „Interconta Produkten AG“); die Administrati-

⁵⁰ Vgl. Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, #Abt.399.71#77, Alfred Toepfer an Dr. h. c. J. Schmidt vom 16. August 1948 (unleserliches Datum); Schreiben Gerhard Boerlins an Tochter Emmeli vom 15. April 1952; Carl-Toepfer-Stiftung, Hans-Jürgen Heinrich an C. Zimmerli vom 21. Februar 2000 (ich danke Christoph Zimmerli und Mario König für die Hinweise).

⁵¹ Vgl. Peter Lussy, Bericht über die Tätigkeit der Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung Basel, 1968–1999, Basel 2000, S. 6.

on der Stiftung wurde ebenfalls nach Basel verlegt. Die „Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung Verwaltungsgesellschaft mbH“ wurde zu diesem Zweck 1965 in Basel für die Abwicklung der finanziellen Transaktionen der offenbar bis zum Jahr 2000 bestehenden Stiftung JWG gegründet.⁵²

Der Zweck der Stiftung zielte gemäß Handelsregistereintrag auf den „Dienst an der europäischen Einheit“. Er wurde um den Passus erweitert: „und damit auch im Interesse der ‚Regio Basiliensis‘“. Der Begriff „Regio Basiliensis“ ersetzte nunmehr den des „alemanischen Raums“, jener tribalistisch hegemonial aufgeladenen „Stammesregion“, einer regionalen Einheit im Herzen des „Großraums Europa“. Somit konnte das Aufsichtsrecht durch die kantonale Behörde wahrgenommen werden und musste nicht der Bundesbehörde in Bern abgetreten werden.⁵³ Die ITAG bemühte sich vergeblich um die Freigabe des in den USA noch bis in die 1990er Jahre blockierten Vermögens der New Yorker Firma von Alfred Toepfers verstorbenen Bruder Ernst. Fritz Peter Zwicky war seit 1951 auch Geschäftsführer der Stiftung JWG, der wieder aktivierten Vaduzer Stiftung. Er wirkte neben Alfred C. Toepfer auch im Vorstand des Stiftungsrats in Basel mit, dessen Stiftungsratsvorsitzender der oben erwähnte Gustav Adolf Rein war.⁵⁴ Im Stiftungsrat wirkte auch der ehemals den Berner Frontisten zuzurechnende Medienwissenschaftler Peter Dürrenmatt, der damals Redakteur des reaktionär-bürgerlichen Pressedienstes *Schweizerische Mittelpresse* gewesen und nun Chefredaktor der *Basler Nachrichten* und liberaler Nationalrat geworden war. Gleichwohl befand sich Dürrenmatt in der rechtskonservativen „Studiengesellschaft für staatspolitische Öffentlichkeitsarbeit“ in Frankfurt am Main mit James Schwarzenbach und ehemaligen SS-Leuten in bester Gesellschaft.⁵⁵

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd., S. 7.

⁵⁴ Zimmermann, Alfred Toepfer (wie Anm. 17), S. 135.

⁵⁵ Vgl. Lussy, Bericht (wie Anm. 51), S. 7; Peter Meier / Roger Blum, „Im schweizerischen Erdreich verwurzelte Wissenschaft.“ Zur Fachgeschichte der Journalistik und Zeitungskunde in der Schweiz vor 1945, in: Wolfgang Duschkowitsch / Fritz

Ohne Schuld und Sühne

Toepfer förderte unter anderen den Rechtsextremisten Thies Christophersen, der nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst noch in CDU- und später dann in NPD-Kreisen verkehrte. Toepfer half Christophersen, die revisionistische Zeitschrift *Der Deutsche Bauer* zu publizieren. Laut Alfred Wahl hat sich Toepfer erst nach Christophersens Publikation *Die Ausschwitz-Lüge* und seiner Flucht nach Dänemark von Christophersen distanziert.⁵⁶ Die meisten Preisträger der Goethe-Stiftung Vaduz / Basel stammten aus der Schweiz, sehr viele jedoch aus Österreich, einige aus Südosteuropa, andere aus dem Elsass. Etliche standen dem Nationalsozialismus nahe. Mit Heinrich Zillich wurde ein Rechtsextremist der Bundesrepublik von Basel aus mit einem Kulturpreis bedacht, und es kamen zum Tod verurteilte SS-Kollaborateure aus Belgien, der Krebsforscher Frans Daels und der Historiker Hendrik Elias, deren Strafen in Haftstrafen umgewandelt worden waren, in den Basler Preisgenuss.⁵⁷ Gemeinsam ist diesen Preisträgern, dass sie einstmals glühende Verehrer Hitlers gewesen und pikanterweise teilweise bereits während des Dritten Reichs für den Mozartpreis für Österreich und Südosteuropa vorgeschlagen worden waren. Da sie aber teil-

Hausbjell / Bernd Semrad (Hg.), *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft*, Wien 2004, S. 167–177, 173; Christoph Graf, *Rechtskonservative und rechtsextreme Erneuerungsbewegungen*, in: Peter Martig u. a. (Hg.), *Berns moderne Zeit*. Bern 2011, S. 33–39, hier S. 38 f. Zur Frankfurter Studiengesellschaft, in der auch der Schweizer James Schwarzenbach verkehrte, vgl. Isabel Drews, „Schweizer erwache!“ *Der Rechtspopulist James Schwarzenbach (1967–1978)*, Frauenfeld 2005, S. 104.

⁵⁶ Vgl. Wahl, *La seconde histoire* (wie Anm. 6); Lionel Boissou, *Stiftung FVS Hamburg und Johann Wolfgang Goethe-Stiftung Vaduz*, in: Fahlbusch / Haar (Hg.), *Handbuch* (wie Anm. 22), S. 666–678. Zu Christophersen vgl. Christian Mentel, Thies Christophersen, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 2/1, Berlin 2009, S. 139–141.

⁵⁷ Michael Fahlbusch, *Wissenschaft und Politikberatung. Zur Kontroverse über die Volkstumsforschung im Dritten Reich*, in: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*, 20 (2008), 2, S. 60–73; Van Nimmen, Robert Van Roosbroeck (wie Anm. 46), S. 293–312.

weise andere NS-Auszeichnungen erhielten, gelangten sie erst in den 1970 und 1980er Jahren durch Toepfer zu dieser Ehre. Obwohl Zillich bis weit in die 1980er Jahre hinein aus seiner rechtsradikalen und antisemitischen Einstellung keinen Hehl machte, schien dies weder Toepfer noch die Goethe-Stiftung in Basel zu stören, trotz ihres Anspruchs, der Wissenschaft, Kunst und Humanität zu dienen.⁵⁸

Der Logik von Toepfers humanitärem Engagement folgend, scheint auch die Benennung von Auszeichnungen nach ehemaligen Nationalsozialisten nichts außergewöhnliches gewesen zu sein, wie etwa im Fall der nach dem völkischen Geographen Friedrich Metz bezeichneten Medaille, die von der Basler Goethe-Stiftung seit den 1970er Jahren vergeben wurde. Anlässlich seiner Ansprache zur Verleihung der Friedrich-Metz-Stipendien 1974 durch das Freiburger Alemannische Institut hob Alfred Toepfer, der im Jahr zuvor die Ehrendoktorwürde der Basler Universität erhalten hatte, im Auftrag der Stiftung FVS Hamburg Friedrich Metz' „Verdienste“ hervor: „Und diese sieben Kulturpreise hat von 1935 bis Kriegsende Prof. Metz mit großer Kennerschaft und mit der ihm eigenen Liebe zur Heimat, zu den Menschen und den Landschaften im weiten deutschen kulturellen Bereich betreut. Auch nach dem Krieg blieb Friedrich Metz Mitglied des Stiftungsrates der Hamburger Stiftung F.V.S. Seine Bedeutung für die Stiftung ist außerordentlich. Als Betreuer dieser Kulturpreise hat er sich größte Verdienste erworben. Darüber hinaus war er ein großartiger Kamerad und Freund für mich. Als er kurz vor seinem vollendeten 80. Lebensjahr starb, war es für mich eine Selbstverständlichkeit ihm in besonderer Form

⁵⁸ Bernd Weisbrod (Hg.), *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*, Göttingen 2002; Michael Fahlbusch, *Geschichte, die nicht vergeht: zu den Preisträgern der Goethe-Stiftung zwischen 1935 und 1983*, in: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*, 21 (2009), 1, S. 25-39; vgl. auch Johann Böhm, *Porträt Heinrich Zillich (1898–1988)*, in: *ebd.*, 15 (2003), 2, S. 77–96, hier S. 81 ff., 93 ff.; ders., *Hitlers Vasallen der Deutschen Volksgruppe in Rumänien vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2006, S. 60–76.

ein Denkmal zu setzen. So habe ich damals die Friedrich Metz-Stipendien für die Jugend der Oberrheinlande im weitesten Sinne zur Verfügung gestellt. Nichts hätte ihm mehr Freude machen können als eine solche Ermunterung für die Jugend und gleichzeitige Anerkennung für diejenigen, die in seinem Sinne etwas Besonderes im Bereich der Oberrheinlande leisten.“ Von den Trägern der sogenannten „volksdeutschen Preise“, die Metz damals zu betreuen hatte, erwähnte Toepfer namentlich den Schweizer Komponisten Othmar Schoeck, den Germanisten Andreas Heusler, den Bauerdichter Alfred Huggenberger, von den Elsässern Paul Schmitthenner und den NS-Kreispropagandaredner Oskar Wöhrle. Dass Toepfer noch 1975 von der „natürliche[n] Einheit der Oberrheinlande“ schwärmte, wie sie Friedrich Metz vorschwebte, ist nicht weiter verwunderlich. Toepfer sprach pathetisch von einer „Sendung der Oberrheinlande“, jener trinationalen Region Basel, die er in seinem nationalistisch rechtskonservativen Denken noch immer, entsprechend einem „[neuen] Sendungsbewusstsein im alemannischen Raum“, ganz in den Dienst der „europäischen Einheit in der Vielfalt“ gestellt wünschte.⁵⁹ Dreißig Jahre zuvor hatte Toepfer noch ein großgermanisches europäisches Reich im Sinn gehabt.

An der Auslobung der Friedrich-Metz-Stipendien, die in den 1990er Jahren eingestellt wurden, waren demnach vier Organisationen beteiligt: die Stiftung FVS Hamburg als Finanzierungsorgan, das Alemannische Institut zur Kandidatenfindung, die Goethe-Stiftung Basel als Trägerin des Oberrheinischen Kulturpreises und die Universität Basel als verleihende Universität.

Friedrich Metz wie Gustav Adolf Rein erhielten bereits 1965 die Freiherr-vom-Stein-Medaille in Gold der Stiftung FVS. Bei Metz' Wiederanstellung an der Universität Freiburg im Breisgau 1952 war die Kritik der Basler *National-Zeitung* eindeutig: „Metz, der [in seinem Aufsatz „Die Heimat des Führers“ von 1939; M. F.] den Schwerverbrecher vom 30. Juni 1934 [gemeint ist Hitler; M. F.] der-

⁵⁹ Kuratorium zur Verleihung der Prof. Dr. Friedrich Metz-Stipendien (Hg.), Verleihung der Friedrich Metz-Stipendien 1974, Hamburg / Freiburg 1975.

art würdelos beweihräucherte, wird inzwischen von seinen Freunden und neuerdings sogar von Dr. Friedrich Vortisch in Lörrach („Neues Vaterland“, Stuttgart, 14. September 1951) als der ‚mutigste Rektor in der Nazizeit‘ glorifiziert – offenbar, weil er aus seinem damaligen nibelungenhaften Großraumdenken heraus besonders gut als Vorkämpfer für den Südweststaat zu gebrauchen war!⁶⁰ Zu diesem Zeitpunkt war die Rolle des Alemannischen Instituts in der Politik des Reichssicherheitshauptamts noch unbekannt. In der Schweiz zog dieser Artikel der Basler *National-Zeitung* Folgen für Metz nach sich: Metz ließ den Staatssekretär Franz Thedieck in Bonn in einem Brief wissen, er werde vom 16. bis 30. August 1952 nun eine „Italienfahrt“ unternehmen, „nachdem mir durch den Hetzartikel der Basler National Zeitung die Führung einer ‚Nordland‘-Reise der Zürcher Gesellschaft für Akademische Reisen vereitelt worden war.“⁶¹

Toepfers Stiftungen bedienten offensichtlich aber auch noch viel später weiterhin ihr Klientel: Die Auszeichnung des katholisch-konservativen Publizisten Gerd-Klaus Kaltenbrunner 1988 mit dem Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preis durch die Basler Goethe-Stiftung ist ein Beispiel. Kaltenbrunner war ein Vertreter des ethnisch geprägten Nachkriegseuropas, das weitverbreitet in den Köpfen Vertriebener und Völkisch-Konservativer spukte: Er trat dafür ein, eine „partikularistische Wende“ auszurufen, in der „Tradition europäischen Kleinraumdenkens“.⁶²

⁶⁰ Vgl. Der Nibelungen Sieg?, in: National-Zeitung Basel, 1. März 1952, Nr. 103.

⁶¹ BA-Koblenz, Nachlass 1184 (Hans Steinacher); Brief Friedrich Metz' an Staatssekretär Thedieck vom 15. August 1952. Für den Hinweis danke ich Lionel Boissou.

⁶² Ulrich Prehn, Die wechselnden Gesichter eines „Europas der Völker“. Ethnopolitische Vorstellungen bei Max Hildebert Boehm, Eugen Lemberg und Guy Héraud, in: Heiko Kauffmann / Helmut Kellershohn / Jobst Paul (Hg.), Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie, Münster 2005, S. 123–59, hier S. 148.

Eine (vorläufige) Bilanz

Zweifelsohne handelte es sich bei Toepfers Finanznetzwerk um die Förderung einer völkischen Internationale der konservativen und Neuen Rechten, wie sie im Übrigen auch die Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung unter der Leitung Armin Mohlers bis in die Mitte der 1980er Jahre verfolgte. Doch hier kann man nicht stehen bleiben: Die Stiftung streute ihre Preise nach 1948 breiter, auch ins demokratische und antinationalsozialistische Lager. Sogar Staatsoberhäupter wurden bedacht, um durch Hebung des Renommées der Stiftung verurteilte Kriegsverbrecher und Rechtsextremisten zu re-etablieren und gesellschaftsfähig zu machen.

In einem frühen Stadium der Arbeit der „Unabhängigen Wissenschaftskommission der Stiftung FVS“ wurde apodiktisch versichert, „eine Gleichsetzung der Förderung deutscher Volksgruppenarbeit im westlichen und östlichen Europa mit der NS-Aggressionspolitik [sei] absurd“. Die Schweizer Dokumente deuten jedoch auf das Gegenteil hin. Im Archiv der Toepfer-Stiftung in Hamburg befindet sich nämlich nicht nur der Basler Schiedsgerichtsentscheid von 1941, sondern es findet sich dort auch der Schriftwechsel des Eidgenössischen Untersuchungsrichters Rickenbacher mit Toepfer aus dem Jahr 1939.⁶³ Der Entscheid schildert die beschriebenen Sachverhalte teilweise detailliert. Es ist deshalb unklar, warum das Dargelegte von der genannten Wissenschaftskommission der Stiftung nicht beigezogen und im historischen Kontext herausgearbeitet und erklärt wurde. Die Wahrnehmung der Toepfer-Stiftungen bleibt rätselhaft: Tatsächlich ging nach 1945 die Entwicklung in eine andere Richtung. Mit dem Schwinden der Erinnerung an die NS-Zeit und mit zunehmender Bedeutung der neuen deutschen

⁶³ ATA, nicht verzeichnete Kommissionsakten, Hans Mommsen, Zur Beurteilung der Persönlichkeit Alfred Toepfers, 6. April 1997; zit. n. Pinto-Duschinsky, Kampf (wie Anm. 7), S. 314, Anm. 4, und S. 321, Anm. 37; vgl. Mommsen / Marx, Alfred Toepfer (wie Anm. 29), S. 51 f.; ATA#X#V6, Eidgenössischer Untersuchungsrichter für die deutsche Schweiz an Alfred Toepfer (Hamburg), 30. September 1939.

Europapolitik erblühte das Stiftungsimperium wieder. In diesen Prozess brachten sich Toepfer und seine Kreise durch eine konservativ-autoritär gefärbte Europapolitik aktiv ein. Bis heute ist dies ein nicht unumstrittener Umstand. Der mit der Aufarbeitung der Geschichte der Goethe-Stiftung Basel beauftragte Peter Lussy kommentierte das Kulturgebaren Toepfers angesichts der Rechts-extremisten und Ex-Nazis lakonisch: Bei den Veranstaltungen der Goethe-Stiftung Basel sei der „inflationär verwendete Begriff ‚Humanität‘ pervertiert“ worden.⁶⁴ Nachdem die Universität Basel dem Philanthrop Toepfer noch 1973 den Ehrendoktor verliehen hatte, vergingen knapp zwei Jahrzehnte, bis sie Lussys Einschätzung folgte und im Jahr 2000 zumindest die Kooperation mit der Basler Goethe-Stiftung aufkündigte.⁶⁵ Sie konnte sich jedoch nicht dazu durchringen, Toepfer den Ehrendoktor abzuerkennen.

⁶⁴ Vgl. Lussy, Bericht (wie Anm. 51), S. 38.

⁶⁵ Laut Aussage des Adjunkten des Rektors der Universität Beat Münch am 11. Oktober 2010 im Soziologischen Seminar der Universität Basel anlässlich der Buchpräsentation von Fahlbusch / Haar, *Völkische Wissenschaften* (wie Anm. 7); vgl. auch Mensch, *Erbe* (wie Anm. 1).